

Wochenschau.

„Je mehr sich das ändert, desto mehr bleibt es die nämliche Geschichte“ — diese bekannte Redensart der Franzosen läßt sich mit Recht auf die Entwicklung der orientalischen Krise anwenden. Je näher wir endlich einer Verständigung der Mächte zu sein glauben, je mehr die Situation geklärt und der Boden für einen billigen Ausgleich zwischen den kämpfenden Parteien gewonnen zu sein scheint, desto weiter entrückt uns russische Intrigue von dem erträumten Ziel. Rußland treibt nach wie vor sein unehrliches Doppelspiel; während es in den amtlichen Kundgebungen des St. Petersburger Cabinets nichts anzustreben scheint als den Frieden, während es offiziell sogar seine zu Gunsten der Südslaven erhobenen Ansprüche auf das in dem englischen Vermittlungsprogramm aufgestellte Maß herabdrückt, zettelt es durch seine Emisäre auf dem Kriegsschauplatz immer neue gefährlichere Entwicklungen an. Geschlagen und in seiner Existenz bedroht, steht das kleine Serbien die Vermittlung der Mächte an, die ihm bewilligt und so parteiisch betrieben wird, daß der Sieger schließlich darein willigen muß, den Besiegten frei ausgehen zu lassen. In dem Augenblick, wo man Serbien diesen unverhofft günstigen Ausgang ankündigen will, erklärt die serbische Armee ein solches Resultat für unannehmbar, der geschlagene serbische Generalissimus, ein Fremdling im Lande, übernimmt selbstständig die Leitung der Politik, proklamirt die vollständige Unabhängigkeit des Fürstenthums, die Erhebung desselben zum Königreich und den Krieg auf's Messer, bis jene überpannten Forderungen durchgesetzt seien. Fürst Milan thut, als wolle er sich des Krönungs-Attentates erwehren und befiehlt dem zudringlichen Eindringling sich ruhig zu verhalten und das Werfen mit Königskronen einzustellen. Der an Tschernajeff mit der Weisung ihn von der Undurchführbarkeit seines Vorschlags zu überzeugen (!) abgeschickte Kriegsminister gewinnt seinerseits die Ueberzeugung, daß gegenüber der Begeisterung, die Heer und Volk befeelt, jeder Widerstand vergeblich sein würde, und daß Fürst Milan durch Annahme des Kralj-(Königs-) Titels seinem Erstgeborenen die Carrière eines „Krawalljewitsch“ eröffnen müsse. Auf Grund dieser Sachlage erklärt denn das Belgrader Cabinet, in eine Verlängerung der Waffenruhe nicht willigen, einen Waffenstillstand aber nur zugestehen zu können, wenn die siegreiche Pforte bei den besiegten Serben um Schonung bitte, und um das Maß voll zu machen, bricht Feld Tschernajeff die eben verlängerte Waffenruhe und überfällt die türkischen Truppen, welche ihrerseits an die Einstellung der Feindseligkeiten geglaubt hatten.

Während sich dies auf dem Schauplatz der Unruhen ereignet, tritt Rußland officiell den englisch-österreichischen Friedensvorschlägen bei, spricht wiederholt seine Entrüstung über das thörichte und gemeingefährliche Gebahren Tschernajeff's aus und schickt gleichzeitig diesem Tag für Tag Verstärkung an Mannschaften zu, die es schließlich sogar in voller Uniform mit Generälen und Stabsofficieren an der Spitze in ganzen Trupps durch Rumänien spedit. In Belgrad muß der russische General-Konsul zuerst dem Fürsten Milan ernstliche Vorstellungen machen, da aber diese nicht fruchten, so sieht sich das Petersburger Cabinet genöthigt — „den Verhältnissen Rechnung zu tragen“.

So sind wir denn auf einem Punkte angelangt, wo selbst das friedenerheißende Kaiserwort, welches von Weissenburg aus beruhigend zu aller Welt klang, von den Ereignissen demontirt werden zu sollen scheint. So weit wollen wir allerdings unser Misttrauen in Rußlands Ehrlichkeit und unser Zutrauen zu seiner Gewissenlosigkeit nicht treiben, daß wir an eine beachtliche Täuschung unseres Kaisers glauben möch-

ten, aber wir sind überzeugt, daß Kaiser Alexander bei allem persönlichen Wohlwollen, bei aller eigenen Friedensliebe machtlos ist gegenüber der unerbittlichen Consequenz seiner Staatsmänner. Das ist der Fluch der Despotie, daß sie die Geister nicht zügeln kann, deren sie zur Knebelung der Massen bedarf. Indes, wie auch die Verhältnisse im Osten sich gestalten mögen, einen bleibenden Trost schöpfen wir doch aus jenem Kaiserworte, und zu einer festen Hoffnung berechtigt uns dasselbe: für Deutschland wenigstens wird der Friede nicht gestört werden. Diese Versicherung war der schönste Gruß, mit welchem ein deutscher Kaiser — seit mehr als zwei Jahrhunderten der erste! — das wiedergewonnene Elsaß betreten konnte. Hoffen wir, daß diesem Gruße des schirmenden Mutterlandes der Dank der neuen Provinzen nicht fehlen wird.

Nach Beendigung der glänzenden militärischen Schaupiele, welche die äufere Veranlassung des Kaiserbesuches im Elsaß waren, ist der greise Monarch noch einmal im erfreulichsten Wohlsein an den württembergischen Hof zurückgekehrt, hat am Donnerstag an dem großen württembergischen Volksfest in Cannstadt Theil genommen und sich sodann, von der Kaiserin und dem Kronprinzen des deutschen Reichs begleitet, nach Baden-Baden begeben. Auf dem Gebiete der inneren Politik war es vor Allem der badische Ministerwechsel, welcher die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat. Die freisinnigen Minister Jolly und v. Freytag sind am 24. d. M. in den Ruhestand versetzt worden und die gleichfalls als freisinnig angekündigten Herren Turban und Grimm sind an ihre Stelle getreten. Was über die Ursachen dieser Personalveränderung im badischen Cabinet bisher verlautete, klingt zu unbestimmt und verworren, um als wirkliche Erklärung gelten zu können. Eine solche wird uns ja wohl bald in dem Verhalten der neuen Minister geboten werden. Nicht minderes Interesse darf der Beschluß des hannoverschen Provinzial-Landtages in Anspruch nehmen, durch welchen die preussische Regierung um Aufhebung des über das Vermögen des Erkönigs von Hannover verhängten Sequesters, d. h. um Befestigung des „Reptilienfonds“ ersucht wird. Der während der letzten Tage in Bremen versammelt gewesene Congress deutscher Volkswirthe, dessen Resolutionen man dieses Mal angesichts der hochgehenden schutzöllnerischen Agitation eine besondere Wichtigkeit beimessen darf, hat sich erfreulicher Weise mit überwiegender Majorität für die Prinzipien des Freihandels und die Erneuerung der Handelsverträge auf der Basis dieser Prinzipien ausgesprochen.

In Oesterreich-Ungarn hat wieder einmal ein Ausgleichsverfuch stattgefunden, der auch soweit geglückt ist, daß wenigstens die Minister der beiden Reichshälften sich über die meisten Differenzpunkte — mit Ausnahme eines der wichtigsten, der Achtzig-Millionen-Schuldfrage — verständigt haben. Ob sich in den beiderseitigen Parlamenten das gleiche Resultat wird erzielen lassen, das unterliegt gegenwärtig noch lebhaften Bedenken.

In Frankreich hat man seit dem 21. d. M. in einer Reihe von Banketten den Geburtstag der ersten Republik gefeiert. Im Uebrigen zeigt sich auch in den Maßregeln der Regierung, daß der republikanische Geist in allen Kreisen sich Geltung zu verschaffen weiß. Der französische Kriegsminister hat an die Corpscommandeure ein Circular gerichtet, worin er, an neuerliche Vorgänge anknüpfend, den Offizieren strenge untersagt, ohne seine vorgängige Erlaubnis bei öffentlichen Festlichkeiten, als Preisvertheilungen zc., eine leitende Rolle zu spielen, jedenfalls aber sich aller rhetorischen Demonstrationen gänzlich zu enthalten.

Der Widerspruch, in welchem das englische Cabinet sich in Bezug auf seine Orientpolitik

mit der öffentlichen Meinung des Landes befindet, beginnt sich mehr und mehr auszugleichen. Der gesunde Sinn der Engländer hat nicht langer Zeit bedurft, um sich von der durch Gladstone gepredigten Turcophobie (Türkenfurcht, Feindschaft), die am Ende nur die Pläne Rußlands hätte zur Reife bringen können, zu der gemäßigten und vermittelnden Politik des Tory-Cabinet's zu bekehren.

Die fortdauernde An siedelung tscherkessischer Colonisten längs der thessalischen Grenze erregt auch in Griechenland eine steigende Erbitterung gegen die Türkei. Obwohl die Pforte dem athensischen Cabinet die formelle Versicherung gegeben, sie wolle keine Tscherkessen mehr in die Grenzdistrikte entsenden, so wird dieses Versprechen doch, wie griechische Blätter behaupten, täglich verlegt.

Die Regierung der nordamerikanischen Union hat mit den aufständischen Indianern einen Friedensvertrag abgeschlossen. Für die Einsicht der Regierung in Washington mag das ein gutes Zeugniß sein, für das Kriegs-Departement in Washington aber ist es sicherlich kein Ruhm, vor den Stout-Häuptlingen Sitting Bull, Red Cloud und Spotted Tail das Feld haben räumen zu müssen.

Bermischtes.

Ein wahrer Hercules, ein kleiner unterlegter Mann, sollte Montag Nachmittag in Berlin zum Arrest abgeführt werden. Plötzlich griff er seinen Transporteur, einen kräftigen Schutzmann, an und warf ihn mit einem Wurf auf das Steinpflaster. Ein zweiter in der Nähe sich befindender Schutzmann, der den Vorfall sah, eilte seinem Collegen zu Hilfe, da nahm der wüthende Mensch beide Männer, in jede Hand einen, hob sie in die Höhe und stieß sie kräftig zusammen. Die Rothpfeife rief Hilfe herbei und erst den vereinbarten Bemühungen von fünf Schutzleuten gelang es, den schwächlich aussehenden Arrestanten zur Wache zu führen.

Zwei freche Buben haben eine exemplarische Strafe erhalten. Das Zuchtpolizeigericht zu Cleve verurtheilte einen Maurergesellen, weil er die Krone der Friedenslinde in Geldern abgesetzt hatte, zu 5 Monaten Gefängniß und einen Händler wegen Anstiftung dazu zu 6 Monaten Gefängniß.

Die traurigen Folgen des so leichtfertig in Scene gesetzten Streikes der Berliner Schriftsetzer machen sich in erschreckendem Maße fühlbar. Nachdem die jüngeren unverheiratheten Gehilfen wohl ausnahmslos Berlin verlassen haben, sind noch 350 Hilfsbedürftige zurückgeblieben, welche sich mit ihren Familien in der bittersten Noth befinden. Wie ungerechtfertigt der Streik war, erhellt daraus, daß bis jetzt noch ununterbrochen Arbeitskräfte aus der Provinz sich dem neuen Tarife der Berliner Druckereien anbieten.

Die Schwindelindustrie ergreift immer weitere Gebiete. Kürzlich sind in Berlin bei mehreren Neubauten Messing-Thürklinken in Gebrauch gekommen, die bald wie Glas zerbrachen. Eine chemische Untersuchung ergab, daß die Masse viel zu viel Zinn hatte (um das theure Kupfer zu sparen) und daß die gelbe Farbe auf der Oberfläche mittelst Säure hergestellt war.

Auch die Meerenge von Gibraltar soll iben Tunnel erhalten, der Europa mit Afrika verbindet. So wenigstens plant es der Verfasser einer jüngst in Madrid unter dem Titel „Der intercontinentale Tunnel“ erschienenen Flugchrift. Dieser Tunnel würde, so weit er unter dem Meer belegen, nicht länger als 9 (englische) Meilen sein, dazu kämen noch auf jeder Landseite 21 (englische) Meilen, so daß die Gesamtlänge 30 (englische) Meilen nicht übersteigen würde. Die Kosten werden auf 4 Millionen £strl. veranschlagt.

ann
nommen und
te.
October:
an West:
be Wurf,
Wenzel.
Dorf.
IS.
concert.
humann.
hlbad.
ber, Abends
Speisen
wie ff. Ge
itte ein ge
nd um zahl
Schritte.
P. 28
en, das un
Gutsbesitz
die freund
ng bereite
tenhain
nseres the
ohnes und
Seinrich
murden und
reiche Be
ft gegeben
en Blumen
drabe, daß
Allen der
Dank aus
wir Herrn
beraus gro
rzen aber
rerer Mitt
für die er
und Herrn
die Gefäng
nen weihen
Bergeltes
nach:
el
st; und
whügel
st;
in
otbr. 187
milieu
be.
hier mo
denen
lere Weis
und bitte
r 1876.
d Frau.